

GD zur Ausstellung „Bilder des Lebendigen“, 21. 06.2015 , Karlskirche

Liebe Gemeinde,

Bilder des Lebendigen ist der Titel der Ausstellung mit Objekten von Judith Röder. Sie ist ein Beitrag zum diesjährigen Thema der Reformationsdekade „Bild und Bibel“.

Bild und Bibel, - das ist ein schwieriges Verhältnis, eigentlich von Anfang an. Das wird schon in der Geschichte vom Bundesschluss Gottes mit seinem Volk am Sinai deutlich. Die 10 Gebote, die Mose auf dem Berg empfängt, enthalten auch das Bilderverbot. „Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel ist, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.“- heißt es da.

Dieses Gebot macht das Volk Israel besonders unter den anderen Kulturen und Religionen der damaligen Zeit. Wurde in Ägypten der Pharaos selbst als Gott verehrt oder der Wassergott Marduk in den Flüssen Euphrat und Tigris, so hat Israel einen Gott, den man nicht sehen kann, nicht anfassen kann. Es gibt keine Bilder und keine Statuen von ihm, die man herumtragen oder in sein Haus stellen kann zum Schutz. Für die anderen Völker um Israel herum ist das äußerst fremd und auch unglaubwürdig. Immer wieder, wenn Israel in die Enge getrieben wird, kommt sofort die Frage auf: Wo ist denn nun dein Gott? Gibt es ihn überhaupt, diesen unsichtbaren, unfassbaren Gott?

Unsichtbar und unfassbar, ja – aber unsere Gedanken über Gott sind voller Bilder, trotz des Bilderverbotes. Ohne Bilder können wir Menschen nicht auskommen. Wir brauchen Bilder. Sie sind ein Teil unserer Vorstellungskraft und unseres Denkens. Wir beschreiben Dinge, andere Menschen, unsere Erfahrungen mit Hilfe von Bildern. Bilder prägen unsere Sprache. Auch dann, wenn wir von Gott reden. Wir reden von Gott als Vater, als Herrscher, als Quelle und Ursprung allen Lebens. Im 23. Psalm wird er als guter Hirte beschrieben und steht für einen, dem man sich in allen Lebenslagen anvertrauen kann. So durchziehen Bilder die ganze Bibel. Auch Jesus wird, wie wir es eben aus dem Kolosserbrief gehört haben, als Gottes Bild, als Ebenbild des unsichtbaren Gottes verstanden. Manche dieser Bilder sind uns eher fremd, manche verstehen wir nicht mehr so richtig, weil sie nicht mehr in das Lebensgefühl unserer Zeit hineinpassen, manche ärgern uns auch. Und andere gehen mit uns durch ein ganzes Leben und bestimmen unser Bild von Gott, unseren Glauben. So wird auch verständlich, warum es in der Bibel so einen kritischen Umgang mit den Bildern gibt. Bilder können wir, wenn wir sie einmal erfasst haben,- oder genauer: wenn sie uns einmal erfasst haben, nicht ohne Weiteres wieder los werden. Sie prägen sich ein. Sie speichern sich ab in uns und bestimmen damit unsere Vorstellung. Das gilt nicht nur für unsere Vorstellung von Gott, sondern auch von anderen Menschen oder bestimmten Situationen. Bilder legen uns fest und legen auch die Objekte unserer Betrachtung fest. Damit üben sie eine ganz eigene Macht aus, wenn wir unsere Gegenüber nur noch so , - wie im Bild, - wahrnehmen können.

In der Geschichte des Christentums hat es immer wieder heftige Auseinandersetzungen über die Frage der Bilder gegeben. Zwischen der Ostkirche und den Westkirchen gab es grundsätzlich unterschiedliche Haltungen im Verständnis der Bilder, der Ikonen, über das man sich nicht einig werden konnte. Und in der Reformation wurden von der reformierten Seite her die Bilder in den Kirchen heftig bekämpft. Das hat in unserer Region durch die Reform des Landgrafen Moritz des Gelehrten deutliche Spuren hinterlassen. Fresken in reich bemalten Kirchen des Mittelalters wurden – im besten Fall – komplett überstrichen. Skulpturen wie etwa die der Maria mit dem Kind wurden die Köpfe abgeschlagen um das bildlich gestaltete Gesicht zu zerstören. Altarbilder wurden aus den Kirchen verbannt. Auch die Karlskirche, von den hugenottischen, also reformierten Flüchtlingen aus

Frankreich hier erbaut, ist ein Zeugnis für den kritischen Umgang mit Bildern. Keine bunten Fenster, keine aufwendige Altargestaltung (jedenfalls ursprünglich einmal, anders noch als jetzt), schlichte helle Wände und im Zentrum die Kanzel, der Ort, wo allein das Wort zum Klingen kommt und die Menschen erreicht.

Da erstaunt es angesichts dieser Geschichte schon, dass in der Reformationsdekade ein ganzes Jahr dem Thema Bild und Bibel gewidmet ist. Aber schon in der Reformation selbst spielt die Kunst eine besondere Rolle. Durch Lukas Cranach den Ä. und seine Söhne und Werkstatt entstehen bedeutende Gemälde, die die reformatorische Theologie auf ihre Weise veranschaulichen und befördern. Aber auch die heute vielleicht bekanntesten Portraits der Reformatoren, allen voran Martin Luther mit seiner Frau Katharina und Philipp Melanchthon stammen aus der Hand von Lucas Cranach. Ab August werden wir diese Bilder auch in der Galerie alter Meister im Schloss Wilhelmshöhe sehen können. Außerdem aber lohnt es sich auch heute, über die Wirkung und die Macht von Bildern nachzudenken in einer Zeit, die so stark wie keine andere vor uns von Bildern, ja von einer Bilderflut geprägt ist. Fernsehen, Werbung, Computer, youtube. So viele Bilder stürmen täglich auf uns ein. Wir produzieren sie sogar ständig selbst und teilen Freunden und Verwandten über Selfies mit, was wir gerade tun oder wo wir uns gerade aufhalten. Und all das müssen wir selbst in uns sortieren, prüfen und einordnen.

Da tut es gut, auf die Objekte von Judith Röder zu schauen. Sie springen uns nicht gleich an. Zurückhaltend, leicht transparent nötigen sie uns dazu, ganz genau hinzusehen. Es ergibt sich kein schnelles Bild auf einen Blick wie in der Werbung. Sie laden ein, vor den Objekten zu verweilen, die feinen Linien mehr zu erahnen als sicher zu erkennen. Die leichten Bewegungen wahrzunehmen. Den Windungen der Röhren zu folgen.

Das Material, mit dem Judith Röder arbeitet, ist Glas. Es ist sichtbar, manchmal aber auch fast unsichtbar, durchsichtig, durchscheinend. Und so, wie wir es vor uns sehen, ist es glatt und fest. Nicht unbedingt das, was wir mit Lebendigem assoziieren. Wenn es aber erhitzt wird, wird es geschmeidig und beweglich, nimmt unterschiedliche Formen an und lässt sich formen. Erst beim Abkühlen, wenn es erstarrt, nimmt es die Form an, in der wir es dann sehen. Eine Momentaufnahme.

Was hier in der Karlskirche gezeigt wird, ist so etwas wie eine Sehschule. Es geht nicht nur darum, das zu entdecken, was da ist, sondern es geht auch um die Leerstellen, um freigehaltene Räume, um das, was hinter und zwischen dem Sichtbaren liegt. So wie hinter den feinen Schleiern, die auch in manchem Bild von Cranach den Betrachter mehr ahnen als klar erkennen lassen. Da sind dann wir selbst gefragt, uns hineinzudenken, hineinzuschauen und auf eigene Entdeckungsreise zu gehen. Denn hier sind bewusst Stellen frei gelassen worden, die wir als Betrachter füllen können mit unseren Gedanken, unseren Anschauungen, unseren Erfahrungen.

So liegt eine große Offenheit und Weite in diesen Objekten, die scheinbar so schlicht daher kommen. Wir werden nicht festgelegt auf eine Sicht, sondern wir können das Bild, das sich für uns zeigt, immer wieder neu ergänzen. So wie in einem Labor, wo man unterschiedliche Experimente machen kann. wo man erforscht und nach neuen Erkenntnissen sucht. Wo man sich auch irren kann und die ganze Anordnung wieder verwirft und neu arrangiert in einem lebendigen Prozess.

So, liebe Gemeinde, geht es auch, wenn wir auf der Suche sind nach Gott. Wir ahnen mehr als wir erkennen, wir versuchen immer wieder neu je nach unseren Erfahrungen uns ein Bild zu machen. Aber oft kommen neue Lebensabschnitte, in denen dieses Bild nicht mehr greift. Da müssen wir dann beweglich sein und lebendig, um neu zu suchen und neu zu erkennen. Und doch bleibt bei aller Anstrengung der Schleier bestehen, der uns nur eine Ahnung lässt, immerhin, - von den vielen Bildern und Namen Gottes.

Mehr ist nicht möglich in diesem Leben. Erst dann, wenn wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Amen.

Gottesdienstablauf 21.06.15

Orgelvorspiel

EG 156

Begrüßung (Inge Böhle)

EG 451,1-5

Psalm 63 (Heppe-Knoche)

Ehr sei dem Vater

Telemann Kantate (Musikakademie)

Schriftlesung Kol 1,15-17 (Inge Böhle)

Glaubensbekenntnis

EG 324, 1-3+12-14

Predigt

EG 625

Fürbitten

Stilles Gebet

Vaterunser

EG 171

Bekanntmachungen

Segen

Orgelnachspiel